

# Zwei Gedichte

Autor(en): **Hebbel, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634853>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eltern herrühren. In einer Familie mit mehreren Kindern vergrößert ein Kind mehr oder weniger die Auslagen nicht; wo fünf zu essen haben, bekommt auch ein sechstes genug; so hört man oft sagen, aber anders ist es mit den Spitalkosten; sie mögen noch so gering sein, so werden sie doch schließlich mit ihren außergewöhnlichen Ausgaben das Familienbudget schwer belasten. Dieser Sachlage kann abgeholfen werden, indem man den bedürftigen Familien so viel als möglich diesen Zuwachs der Kosten abnimmt, ohne daß sie sich offiziell an ihre Gemeinden zu wenden brauchen. Und hier ist's, wo die öffentliche Freigebigkeit, die sich bei den „Blumentagen“ so glänzend bewährt hat, mit Erfolg eintreten kann. Die Schenkung von „Freibetten“ setzt uns in den Stand, dem sozialen Elend beizukommen, ohne das schon bedeutende Budget des Staates und der Gemeinden zu sehr zu belasten.

Ich glaube gezeigt zu haben, daß keine Ursache vorhanden ist, uns einem gefährlichen Pessimismus zu überlassen und

vor dem Feinde das Gewehr zu strecken. Im Gegenteil, wir müssen mit der Ueberzeugung kämpfen, daß die Knochen-berkuloze heilbar ist und daß die ersten Anzeichen des Uebels mit aller Energie behandelt werden müssen.

Dazu bedarf es der Mitwirkung Aller; denn es geht um die Zukunft des Gemeinwesens. Der Krieg gegen die Infektion, ihre Ursachen und Ergebnisse, wird eine allgemeine Zunahme des Volkswohls zur Folge haben.

Sie alle, denken Sie an die Tränen, den Kummer der Väter und Mütter, die ihre armen Kleinen Monate und Jahre lang hergeben, der wohnstehenden Atmosphäre der Familie entreißen müssen; denken Sie an den Schmerz der Eltern, wenn sie ihre Kinder verkrüppelt, ihre Söhne und Töchter verunstaltet vor sich sehen . . .

Darum müssen alle, bei denen die Leiden des Menschen- geschlechts einen Widerhall finden, uns helfen und diejenigen unterstützen, denen unmittelbar die Aufgabe zufällt, gegen das Uebel zu kämpfen.

## Zwei Gedichte von Friedrich Hebbel.\*)

### Dorfrübling.

Wie die Knospe hütend,  
Daß sie nicht Blume werde,  
Biegt's so dumpf und brütend  
Leber der drängenden Erde.

Wolkenmassen hallten  
Sich der Sonne entgegen,  
Doch durch tausend Spalten  
Drängt der befruchtende Segen.

Glüh'nde Düste ringeln  
In die Höhe sich munter.  
Flüchtig grüßend, züngeln  
Streifende Lichter herunter.

Daß nun, still erfrischend,  
Eins zum Andern sich finde,  
Rühren, Alles mischend,  
Sich lebendige Winde.

### Höchstes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,  
Und denke, daß, wie auch verborgen,  
Darin für irgend einen Morgen  
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,  
Und denke, daß, wie tief er stecke,  
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,  
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,  
Die Ewigkeit hat eine Stunde,  
Wo jegliches dir eine Wunde,  
Und, wenn nicht dir, ein Sehnen stillt.

\*) Deutschlands größter Dramatiker nach Schiller ist am 18. März 1813 in Wesseln (Schleswig-Holstein) geboren. Sein hundertster Geburtstag wird an allen deutschen Theatern feierlich begangen.

## Der Eingang in die Länggasse einst und jetzt.

Besser als alle Worte es vermögen, reden Bilder zu uns vom Vergangenen und Gegenwärtigen. Sie tun es mit einer Deutlichkeit, die sich scharf dem Gedächtnisse einprägt.

Unverwischbar bleiben sie ihm anhaften, wenn sich an sie Erlebtes und Erschautes knüpft.

Die alte Länggasse. Das alte Grundmannhaus. Welchem Beschauer und Kenner des Bern der achtziger Jahre drängte sich nicht in Verbindung mit ihnen die Vorstellung vom schönen, grünen Falkenplätzli auf, wo die mächtigen Linden rauschten über den strickenden Frauen und spielenden Kindern unter ihnen. Zwar war das alte Haus im Frühling und Sommer nie so deutlich erkennbar, wie auf dem heutigen Bilde. Denn die wilden Reben hielten es in ihrem Schutz, die weit über den First hinausgeschossen und sich mit den Bäumen verbanden. Aber im Herbst war das Haus mit seinen Ecken und Giebeln ein weithin leuchtendes Symbol der Schönheit und das Reblaub floß von ihm wie rotes Blut, wenn die Sonne hineinschien.

Lage der Kindheit, wie gerne denken wir eurer. Wie gerne drückten wir uns an schönen Sommerabenden an die heiße Garten-Mauer, wenn die alte Frau Schober kam und zum hun-



Die alte Länggasse. — Das Grundmannhaus.